

Sperling als Schneeleopard

Galerien in New York: Die Sommerausstellungen in Chelsea

NEW YORK, im Juli
Sommer in New York. Nach acht Wochen Regen herrscht brütende Hitze in den Straßen von Manhattan. Von den Klimagefahren fallen fette Tropfen Flüssigkeit auf den Asphalt. Wer kann, rettet sich in den neuen Park am Hudson River. Weniger ein Park als eine ausgebauten Uferpromenade jenseits des West Side Highway, weht dort immerhin eine frische Brise vom Atlantik. Kanadische Wildgänse lassen sich auf dem Wasser treiben, in der Ferne ist die Freiheitsstatue zu sehen und am Straßenrand die neuen gläsernen Wohntürme von Richard Meier.

Ein paar Blocks weiter nördlich haben rund zweihundert Galerien zeitgenössischer Kunst in Chelsea ihre Sommerausstellungen eingerichtet. Aufgrund der Hitze funktioniert die ganze Stadt bis zum Labor Day aber nach anderen Regeln. Bis Anfang September haben viele Galerien nur noch von Dienstag bis Freitag geöffnet, und manche Institutionen, wie das Dia Art Center auf der 22. Straße, bleiben gleich ganz geschlossen. Was den hartnäckigen Aficionado, der sich auch bei tropischer Luftfeuchtigkeit nicht von der Kunstszene trennen kann, derzeit in den Galerien erwartet, präsentiert sich vielseitiger als im Frühjahr oder Herbst und ist oft von experimentellem Charakter. Gastkuratoren kommen zum Zuge, Gruppenausstellungen junger Künstler haben Hochsaison.

Bei David Zwirner auf der 19. Straße hat Maurizio Cattelan bei einer Gruppenausstellung mit teilweise fast vergessenen Figuren der achtziger Jahre Regie geführt. Sie heißt „Bright Lights Big City“ und umfasst Arbeiten von 26 Künstlern, darunter Lee Quinones, der ein Porträt der Sängerin Debbie Harry mit Bambi-Augen überlebensgroß und grell mittels Spraydosen auf Metall gezeichnet hat. Das Obdachlosenmobil von Krzysztof Wodiczko gleicht einer selbstgemachten Mondrakete. Fotos dokumentieren ihren praktischen Gebrauch in urbanem Ambiente. (Bis 8. August.)

Auf der 20. Straße, schräg gegenüber dem Frauengefängnis, liegt ein großer Bau mit Galerien auf allen neun Stockwerken. Hier zeigt die Riva Gallery unter dem Motto „cartoon“ Comicfiguren und dergleichen in Werken von Künstlern wie dem Outsider Henry Darger über Mark Kostabi bis zu Andy Warhol und Takashi Murakami. Die zwei kleinen siebgedruckten „Toy Paintings“ von Warhol aus dem Jahr 1985 zeigen einen Roboter und einen Spielzeugaffen und kosten jeweils 40 000 Dollar. Henry Dargers breitformatiges, doppelseitiges Aquarell mit Szenen aus dem Leben seiner fiktiven Heldinnen, der Vivian Girls, geschaffen in den späten fünfziger Jahren, ist für 75 000 Dollar zu haben. Marc Dean Vecas tapetenartiges Bild mit Batman inmitten roter Rocailles ist schon verkauft. (Bis 9. August.)

In der Elizabeth Dee Gallery findet eine Ausstellung mit dem Titel „Nature Boy“ statt. Herausragend ist eine mehr als hüfthohe Skulptur des 1966 in Michigan geborenen Jason Middlebrook: eine verwiterte, abbröckelnde Version von Robert Indianas Popkunstwerk „LOVE“, bei dem die Buchstaben dreidimensional aufeinander gestapelt sind. Sogar Unkraut wächst jetzt im V und auf dem L. Ob dieses Werk – es kostet 6500 Dollar – als Kommentar zu verschmähter Liebe, zur Bedeutung der Pop-art oder zum Zahn der Zeit im allgemeinen aufgefaßt wird, bleibt dem Betrachter überlassen. (Bis 31. Juli.)

Wenige Türen weiter, bei Feigen Contemporary, stellt eine Gruppe von Kuratoren, darunter Robert Storr, der die derzeit am Museum of Modern Art laufende Max-Beckmann-Ausstellung organisiert hat, eine Ausstellung mit dem irrefüh-

den Titel „online“ vor. Zwar weicht die Galerie gleichzeitig ihre neue Website ein, aber nicht um Internetkunst geht es bei „online“, sondern wörtlich um die Linie. Bemerkenswerte Talente haben sich hier versammelt. Beth Campbell ist mit einem ihrer „Was-wäre-wenn-Stammbäume“ vertreten. Unten stehen Sachen wie „ich bleibe daheim“ oder „ich gehe aus“, und von da aus entspringen sich die Möglichkeiten in immer weiteren Verästelungen, Zeile um Zeile und Zweig um Zweig. Orly Cogan sticht auf harmlose Stoffstücke lüsterne Nymphen, die Schokolade naschen. Walter Robinson, nebenbei Herausgeber des Magazins www.artnet.com, hat junge Männer in pornographischen Posen aquariell, als schwarzweiße Spielkarten. David Brody hat eine Architekturphantasie auf die Wand gezeichnet, die an einen wildgewordenen Grundriß von Sankt Peter denken läßt.

Das schönste und zugleich am leichtesten zu übersehende Werk stammt von Mary Temple. Es heißt „North Wall West Light (Low)“ und bedeckt eine Ecke der Galerie. Auf den ersten und zweiten Blick scheint es, als falle durch ein Fenster mit Pflanzen natürliches Licht auf die Wände. Fensterkreuz und Blumentöpfe werfen ihre Schatten. Doch da ist kein Fenster, sondern nur sein Schatten, den die in Brooklyn lebende Künstlerin mit Dispersionsfarbe täuschend echt auf die Wand gemalt hat. (Bis 9. August.)

Auf der 21. Straße läuft bei Tanya Bonakdar im ersten Stock eine Gruppenausstellung unter dem Titel „Frankenstein“. Alle Künstler überlassen mindestens ein Element ihrer Kunst Prozessen außerhalb ihrer Macht. Da tropft destilliertes Wasser auf einen Kegel Streusalz und hinterläßt einen Trichter, da brennt eine Flamme und generiert Strom für ein Radio. Die deutsche Künstlerin Kirsten Pieroth hat sich Postkarten aus aller Herren Ländern schicken lassen, und Renée Coppola läßt gelblichen Montageschaum in Einmachgläsern explodieren (das Stück für 800 Dollar). Sam Kusak hat sich eine „Rache des Sisyphus“ ausgedacht und eine Maschine erfunden, in der sich ein Granitstein rotierend gegen eine Fräse lehnt und sich damit langsam selbst klopft (6500 Dollar). (Bis 22. August.)

Bei Brent Sikkema auf der 22. Straße sind ungewohnte Blätter der Scherenschnittkünstlerin Kara Walker zu sehen. Ihre Buntstift-, Bleistift- und Tuschezeichnungen bewegen sich zwischen Goya und Tomi Ungerer und sind allesamt ausverkauft. Motive schöpft sie aus dem reichen Schatz der Geschichte des Rassismus in den Vereinigten Staaten, so etwa das großformatige Selbstporträt auf dem Sklavemarkt. (Bis 25. Juli.)

Gänzlich unpolitisch geht es bei Barbara Gladstone auf der 24. Straße mit Fotos des Franzosen Jean-Luc Mylaine zu. Der Autodidakt und Hobby-Ornithologe fotografiert Vögel auf Feldern und von seinem Haus aus, so etwa Rotkehlchen im Flug neben Schubkarre. Auch wenn einfache Haussperlinge das Motiv sind, verbreiten die Fotos eine Aura der Seltenheit, als handele es sich um Schneeleoparden.

Auf der 26. Straße liegt ebenerdig die Galerie Lehmann Maupin. Hier hat der junge Koreaner Do-Ho Su das poetischste Werk dieses Sommers installiert. Er hat seine New Yorker Wohnung in Originalgröße in transparenten Stoffen nachgebaut. Der Besucher wandelt durch Flur und Wohnzimmer wie bei einem geträumten Termin mit dem Immobilienmakler. Mit feinen Säulen und Nähten ist die pastellfarbene Architektur vom Kamin über den Türknopf bis zu den Badezimmer-Armaturen nachempfunden. Wie schön wäre es, auf diese Weise seine eigenen vier Wände in einen Koffer packen zu können! Man wäre auf der ganzen Welt zu Hause. (Bis 18. Juli.)

LISA ZEITZ



Liebe mit Unkraut: Jason Middlebrooks „LOVE“-Skulptur.

Foto Elizabeth Dee Gallery